

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 13 (1891)
Heft: 49

Anhang: Für die junge Welt : Gratisbeilage zur Schweizer Frauen-Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

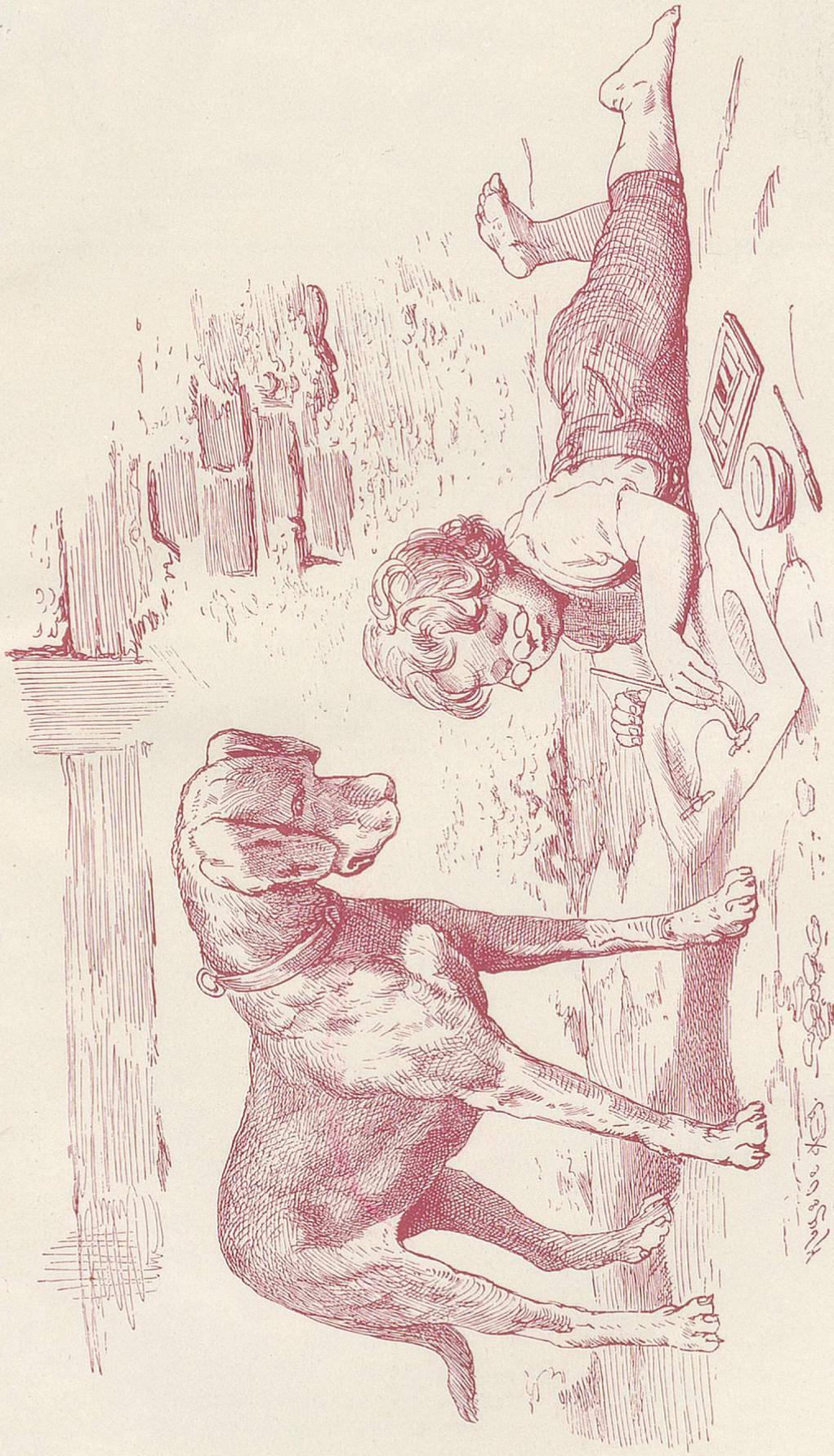
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ruppverpändniß.



Für die Junge Welt.

Gratisbeilage

zur

→ Schweizer Frauen-Beilage ←

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.



St. Gallen.

→ N. 12. ←

1891.

Kunstverständnis.

(Zum Titelbilde.)

En Künstler git er, üßen Frik,
Er schafft mit Lib und Seel druf los;
Was wird hüt g'moolet, zeig, was git's?
E Wurst? Wie saftig, o wie groß!

Es rücht em glaubi selber fast
Do 's Wasser flamme vor dem G'lust,
So schafft er ohni Ruch und Rast,
Und ist e so en Wildfang lust!

Er hät vorher de Warre gmacht,
Und Fangis, mit em Cicero,
Do chunt ihm en „Idee“ — gend Acht:
Es hät de Frikli wunder g'noh,
Ob ächt de Hund das kenne thät
Wenn er e Wurst gläch uf Papier;
Und hurtig holt er 's Mooli-G'räth,
Und seit zum Hund: So, blib bi mir!

Und der verstoh't's, wie jedes Wort
Vom Frik, sin guete Kamerad,
Und lueget zue, wo Ort zu Ort,
Und stellt sich ganz perfekt parad,
Als ob er kritisiere wett,
Was jek de lustig Frikli mach',
Und — wo de Hund jek gschlecket hät,
So denkt de Frik: „Sie g'roth, mi Sach!“

Und moolet ifrig witer dra,
Und immer brüner wird die Wurst,
So daß 's ein wüchli g'luste cha —
Drum lind de Hund und üßen Burst
Vor luter „Ideal“ ganz still;
En Aede heft' en Bippel gnoh,
Wenn's wahr g'st wär! — E netts Adill,
De Frikli und de Cicero!

Nancy.

(Schluß.)

Leonie war die letzten Stunden des Tages still und stiller geworden; mit bleichem Gesicht, die großen dunklen Augen starr wie geistesabwesend, saß sie theilnahmslos am freundlich gedeckten Theetisch und bat plötzlich, zu Bette gehen zu dürfen. „Zu Dir, Nancy, bitte, laß mich bei Dir schlafen!“ Und von dieser liebevoll in ihr hübsches Gastzimmerchen begleitet, und leise bedient, war das arme Kind bald in die schneeweißen Kissen gebettet und faßte jetzt Nancy, die ihr gute Nacht sagen wollte, feierlich bei der Hand: „Nancy, Du mußt mir etwas Großes versprechen! Willst Du morgen weiter suchen, morgen und übermorgen und alle Tage, bis Du Bessy findest? Thust Du mir das zu Liebe, Nancy? Gewiß? O ich sehe es an Deinen Augen, Du bist so gut, so gut!“

„„Sprich nicht so, Leonie, — ich kann nicht anders als mich mit ängstigen um Dein Brüderchen, als ob es auch das meinige wäre. Ich habe keine ruhige Stunde mehr, bis wir unser Kind gefunden haben. Aber Du mußt jetzt schlafen, Leonie, Du siehst so müde aus, so bleich und verstört!““

„Ich weiß schon — ach, mein Kopf thut so weh! Ich merke, daß ich wieder krank werde, wie damals, als meine Mama gestorben war, und wie damals, als Bessy einmal wie todt im Bettchen lag und die Kinderfrau sagte, er wäre bald ein Engel! Und eben, weil ich glaube, daß ich morgen krank bin und im Fieber nicht mehr ordentlich sprechen kann, so muß ich es Dir jetzt sagen und bitte Dich über Alles: laß mich liegen und Sorge nur um Bessy! — Ich bin dann ruhig und getrost; verliere nur ja keine Zeit, bei mir zu bleiben und mich zu pflegen, ich werde schon allein wieder besser. Nicht wahr, Nancy, Du versprichst mir das?“

„„Ja, Leonie, Du kannst ganz, ganz sicher sein““, sagte Nancy mit-
Leidsvoll; „„aber leg Dich jetzt hin, Kindchen, und versuche zu schlafen!““

Das arme Kind war auch in der That furchtbar erschöpft, und fiel bald in einen schweren Schlummer. Als Nancy später auch zu Bette ging, fand sie Leonie heiß an allen Gliedern, aber unbeweglich ruhig liegen vor tiefer Müdigkeit. Hatte doch Leonora schon einen Tag und eine Nacht zuvor in aufregender Sorge und Unruhe durchlebt, und war so früh am Morgen schon von Buchenhof nach Kenilworth gewandert! Kein Wunder, daß jetzt eine gründliche Erschöpfung über das Mädchen kam und seine lebhaftesten, ruhelosen Glieder und Sinne völlig zu lähmen schien.

Neben ihr aber wachte Nancy in schwerer Sorge. Was lag doch Alles nun auf ihr! Wie wurde sie von der einen Aufgabe, die ihr die

wichtigste auf der ganzen Welt geschehen hatte: von der Sorge für die Rettung ihrer Eltern, plötzlich weggerissen, um eine noch dringendere zu verfolgen: die Auffindung Bessy's! Sie hatte vorher kaum eine Stunde Zeit zu verlieren gehabt, um Herrn Webster ausfindig zu machen, und nun konnte sie nicht anders, als Alles fahren lassen und dem verlorenen Kinde nachgehen, nachforschen. Wie sonderbar fügte sich dies Alles!

Und als sie nun, ermüdet ob dem Pflichtenstreit in ihrem Herzen und ob all' den Mühen des vergangenen Tages doch endlich in den gesunden Schlaf der Jugend verfiel, träumte ihr vom Elternhause, von der Noth und Aufregung daheim am Morgen des 20. Juni; — sie sah die Lieben angstvoll hin und her laufen, nach dem Fenster spähen; sie hörte den Vater verzweiflungsvoll die Treppe hinabgehen, dem Briefträger entgegen; sie hörte die Mutter seufzen: „Ach, wäre doch Nancy hier, um es mit uns zu tragen.“ Und dabei fühlte sich Nancy im Wagen, die ganze Welt durchfahrend, um Bessy zu suchen — es war eine unruhige, unerquickliche Nacht.

Am Morgen sah Leonie krank und schwindlig aus und stieß die besorgte Nancy ruhelos fort: „Laß mich allein, geh, geh, such, Du hast es versprochen.“

Nancy kleidete sich vollständig zum Ausgehen an und klopfte drunten zaghaft und doch entschlossen an die Thür ihrer Tante. Diese, zuerst unmuthig über die frühe Störung, erschrock über Nancy's unheilverkündendes Gesicht und richtete sich im Bette auf: „Nun, was wird heute wieder alle Ruhe in meinem Hause aufstören? Wahrlich, Dein Besuch, Nancy, hat ein vollständiges Erdbeben in mein ruhiges und geordnetes Leben gebracht. Alles geht aus den Fugen.“ — „O liebe Tante, hat Nancy, seien Sie gütig wie immer. Der liebe Gott hat uns nicht umsonst zu Ihnen geschickt, er denkt, daß Sie uns am besten helfen können. Leonie ist so krank und braucht Pflege, darf ich einen Doktor holen? Und dann, dann sollte ich fortgehen.“ „Auch das noch! Leonie krank, und Du willst fort? Wahrhaftig, ich bedaure bald, daß ich Dich herberufen habe. Nun, was hast Du denn im Sinne?“ „O Tante Nancy, ich versprach Leonie, heute und alle Tage unermüdlich nach Bessy zu forschen. Ich muß das thun, Tante, und o wie froh wäre ich ja, wenn Sie mich begleiten könnten! Aber dann, wer würde sich Leonie's annehmen?“

„Und wagst Du wirklich, kleiner Backfisch vom Lande, Dich allein in der Weltstadt zurechtzufinden, und dazu noch in Angelegenheiten von Nachforschungen?“ „O, ich muß wohl Frau Knutsford mitnehmen, denn ich würde ja Bessy nicht einmal kennen! O meine gütige Pathin, wollen Sie mich mit ihr fahren lassen? Und wollen Sie auch die Güte haben, falls Herr Webster vor nächsten Donnerstag heimkäme, meinem Vater

dies zu telegraphiren?“ Auf Nancy's inständige Bitten willigte endlich die Tante ein; aber sie blickte, nachdem sie sich von Leonie's Fieber überzeugt hatte, so hülflos umher und war in solcher Aufregung, daß es Nancy von Herzen leid that, der Tante alle diese Mühe und Sorge aufzubürden. „O Gott, wo soll ich wehren, was ist meine nächste Pflicht? O meine armen Eltern, Eure Nancy ist nicht schuld an der Versäumniß der Fürsorge; möge Gott Euch beistehen, der mich in alle diese Bedrängniß führt!“

Nancy ging mit schwerem Herzen nach der Harley-Straße, und besprach ihren Plan mit der Haushälterin, Frau Knutsford, welche Nancy's Hingabe und Beharrlichkeit nicht genug rühmen konnte. „Mit Ihnen gehen und suchen, ja, das scheint mir auch noch sicherer als der Erfolg aller versprochenen Belohnungen. Mehr als sechszig Franken habe ich nur für „Spuren“ ausgegeben, und drüben durchreist unser Herr den ganzen Kontinent; ein Telegramm ist gekommen, welches seine Reise von Paris nach Berlin meldet, immer einer Spur folgend, die er wohl theuer genug bezahlt.“ „Oh, hat Herr Webster Ihnen seine Adresse telegraphirt?“ „Nein, Fräulein — Gott, was haben Sie?“ „Danke, es geht vorüber! Aber ich muß jetzt zuerst Bessy's Kindermädchen sprechen, bitte, führen Sie mich zu ihr!“ Sie ist oben in ihrem Schlafzimmer und hat Fieber; ich glaube, wir sollten sie nicht stören.“ „Und doch müssen wir. Ich muß nothwendig einige Fragen an sie stellen, bevor wir unsere Reise antreten.“

Und, vor das Mädchen gestellt, sah Nancy auf den ersten Blick, daß die Krankheit nur eine erkünstelte war, um den Beschuldigungen in den Blicken aller Mitwissenden möglichst zu entgehen. Und darum fragte Nancy mit dem Tone und der Kürze — fast eines Polizisten: Wie alt war das Kind? „„Wenig über zwei Jahre,““ antwortete das Mädchen, eingeschüchtert durch Nancy's entschlossenes Auftreten. „Konnte er gehen?“ „„Ja, ziemlich gut. Er hat sich immer flink bewegt.““ „Versuchte er zuweilen aus dem Fahrwägelchen zu steigen?“ „„Ja, er saß nicht gern darin.““ „Jetzt, Susanne, besinnen Sie sich scharf und sagen Sie mir die Wahrheit: wie lange ließen Sie Bessy allein im Hausgang?“ „„Oh, wie mir mein Kopf weh thut — oh — es waren — vielleicht — fünf oder sechs Minuten.““ — „Oder zehn oder fünfzehn, nicht nur zwei Minuten, wie Sie versichert hatten! — O armes Kind! Frau Knutsford, kommen Sie mit mir!“

Und gleich vor der Thüre fuhr Nancy fort: „Ich glaube nicht, daß man das Kind aus dem Wägelchen gestohlen habe. Viel wahrscheinlicher ist es, daß Bessy ein Stück davongelaufen — ach Gott, wer weiß, bis zu welchem Unfall! Lassen Sie uns eine Liste aller Spitäler nehmen

und von einem zum andern genaue Durchschau halten!“ „„Wie klug Sie sind, mein liebes Fräulein! Und doch, wie schrecklich Sie mich ängstigen! Gewiß, wir wollen gleich eine Liste auf der Polizei holen.““ Und nun begann die Reise von neuem, in ebenso planvoller Folge wie gestern: Spital um Spital wurde jetzt aufgesucht, und von Bettchen zu Bettchen in den Kinderabtheilungen geschritten. Ueberall wurden sie mit Interesse angehört, wenn sie beim Eingang ihre Geschichte erzählten. Ueberall stellten freundliche Schwestern ihnen die kleinen Patienten vor. O wie traurig stimmte der Anblick all' der leidenden Kinder die theilnehmende Nancy! Sie begriff kaum mehr, daß noch Jemand froh und glücklich und gedankenlos in den Tag hineinleben konnte, während so viel Elend auf der Welt war! Frau Knutsford war ein wenig kaltblütiger, aber doch gab sie sich mit Leib und Seele der Nachforschung hin.

So viele leidende Gesichtchen die beiden Damen indessen schon visitirt hatten, Bessy's war noch nicht darunter gewesen. Schon zwei Tage und Nächte hatten sie Beide in hingeebener, selbstvergessener, ruhiger Beharrlichkeit die Stadt durchforscht, und noch war alle Mühe umsonst geblieben. Jetzt hatten sie nur noch das Kinderhospital St. Evelina außer der Brücke. Am Portal desselben wurden sie von einer barmherzigen Schwester begrüßt und fragten, ach zum wievielten Male schon in diesen Tagen, nach ihrem goldlockigen, dunkeläugigen Schützling mit dem Engelsgesichtchen — die Schwester schüttelte den Kopf — ein solches Kind kannte sie nicht, lud aber die Damen doch zum Nachschauen ein, da ja dem Kinde vielleicht die Haare abgeschnitten, gestohlen sein konnten — aber Frau Knutsford sah bald, daß auch unter den von Verletzungen und Verbänden fast unkenntlichen Patientchen sich kein Bessy befand. Eben verabschiedeten sich die Damen von der sie herabbegleitenden Schwester, rathschlagend, was sie nun thun sollten, — als plötzlich eine Hand Nancy's Arm ergriff und das erschrockene Mädchen hastig fortzog: „Ich kann Ihnen das Kind verschaffen, ich weiß, wen Sie suchen. Vertrauen Sie mir und kommen Sie allein — ich kann Sie nur mitnehmen, wenn Sie allein kommen. Verblüfft sah Nancy der Entführerin voll in's Gesicht; es war ein großes, gewaltiges, breitschultriges Weib, doch mit einem so gutmüthigen Gesicht und so treuen Augen, daß Nancy sagte: „Ja, ich will Ihnen vertrauen, ich komme!“ Sofort zog die Unbekannte Nancy's Arm durch den ihren und führte, führte das junge Mädchen durch Straßen und Gassen, in ein armseliges Stadtviertel, eng und überfüllt und schmutzig. Gerüche drangen an ihr Näschen und Worte roher Menschen an ihr Ohr, daß Nancy schauderte. Jedermann starrte Nancy an, die liebliche, frische Erscheinung in dieser Welt der Armuth und Verkommenheit; aber Niemand wagte sie zu belästigen unter dem Schutze der kräftigen Führerin. Diese

stand jetzt vor einem alten, halb baufälligen, schmutzigen Hause still. „Ich danke Ihnen,“ sagte die Frau einfach, „daß Sie mir armem Weibe freundlich vertrauen. Das thut unser Einem wohl. Und nun will ich Ihnen sagen, wie ich dazu gekommen bin, Sie wie ein Sturmwind hieher fortzunehmen: ich sah Sie in das Evelina-Spital treten und nach einem goldlockigen Kinde fragen — mit so viel Liebe. Und ich sah Sie unverrichteter Sache wieder herauskommen, denn ich hatte in der Nähe gewartet. Nun denn, gerade ein so kleiner, süßer Engel befindet sich in meinem Hospital. — Sie staunen — nicht wahr, ich sehe nicht aus wie eine Spitalbesitzerin? Ich bin auch Inhaber, Doktor und Wärterin — Alles in einer Person.“ „Wie heißen Sie denn?“ fragte Nancy immer verwunderter und dem schlichten Wesen der Unbekannten mehr und mehr vertrauend. „Margareth Ellis nennt man mich, sagte die Frau zögernd. Aber bemühen Sie sich jetzt da herauf; zu oberst im Hause ist meine Wohnung, da habe ich meine Patienten. Ich zahle sechs Franken Miethe in der Woche — das ist wenig, nicht wahr? Und zu oberst im Hause ist es am ruhigsten für meine Kranken, Sie müssen sie jetzt sehen.“ Und damit öffnete Margareth eine schmale Thür und ließ Nancy in ein Stübchen treten, das im Gegensatz zu allen Räumen und Gängen, die sie bis jetzt durchschritten, äußerst sauber und aufgeräumt aussah; ja die bunt überzogenen beiden Lehnstühle, die rothen Vorhänge an den saubern Fenstern, die ganze Einrichtung mahnte Nancy fast an ihre elterliche Hütte. Und auch an Blumen fehlte es nicht, und zutraulich zwitscherte ein Vögelchen auf dem Fenstergesimse. Das hatte ein lahmes Flügelchen, denn Margareth hatte es von einer Katze errettet, und aus einem Korb am Boden bellte ein Hündchen und bezeugte seine Freude an Margareths Wiederkommen. Aber als es grüßend herausspringen wollte, winselte es schmerzlich, es hatte ein gebrochenes Bein und war von Margareth mitleidsvoll von der Straße heraufgetragen und gepflegt worden; sein Beinchen war sorgfältig verbunden und auf einem Schemel neben dem Korb stand ein leeres Schüsselchen; Margareth legte ihm jetzt eine gefundene Wurstschale hinein.

Aber an der Wand hatte Nancy sofort drei gute, eiserne Betten bewundert und war zu dem einen hingehuscht, aus dem ein zartes Kinderstimmchen leise wimmerte. Und da lag ein holdseliges Köpfschen mit goldenen Locken auf dem sanbern, guten Kissen, ein Köpfschen, das Nancy allsogleich jubelnd als ein Websterköpfschen erkannte. Aber wie blaß, wie beängstigend schmal war das Gesichtchen, wie schwach athmete das kleine, süße Geschöpf! Nancy kniete mit unaussprechlichen Gefühlen vor dem Bettchen nieder; sie wagte nicht, das Kindlein zu lieblosen, fast athemlos schonte sie seine Schwäche. Aber mit glücklichem Gesicht schaute sie das lange gesuchte

Kleinod an, Leonie's Brüderchen, den verloren gewesenen Liebling! Und nun trat sie zu Margareth Ellis und reichte ihr tiefbewegt beide Hände: „Wer Sie auch sein mögen, Sie sind ein gütiger Schutzengel für dieses Kind und seine ganze Familie. O sagen Sie mir, wie ist es in Ihre treuen Hände gekommen? Wer hat es Ihnen gebracht?“ „Sie dürfen nichts verrathen: eine Diebin hat es in einer Straße der Stadt herumlaufen sehen und heim in dieses Quartier genommen. Sie hoffte eine große Belohnung für das feine, wunderschöne Kind; da es aber in ihren Armen sterben wollte vor Schwäche — es mußte lange geweint haben — so legte sie es mir auf die Arme, da ich gerade unten im Hofe stand, und wollte nichts mehr davon wissen. Und den Tag darauf wurde sie ohnehin gefangen und eingesperrt und da war das arme, verlassene Kindlein meine einzige Sorge!“ „O hätten wir das nur gewußt! Warum haben Sie es nicht auf der Polizei gemeldet? Es waren so große Belohnungen ausgeschrieben.“ „O liebes Fräulein — das darf ich Ihnen kaum sagen! Mein kleines Spital muß ein Geheimniß bleiben zwischen mir und meinen Patienten. Niemand darf erfahren, wo ich bin, Niemand darf wissen, daß ich noch lebe.“ „Aber warum, liebe Margareth?“ „Ach, das ist eigentlich eine zu traurige Geschichte, und doch müssen Sie sie ein wenig wissen, um mich zu schonen. Sehen Sie, ich war einst sieben Jahre im Gefängniß und sollte noch drei Jahre darin bleiben, um einer schweren Schuld willen, die zu wissen Sie noch zu jung sind. Es gelang mir, zu entfliehen, die Sehnsucht nach meinem Kinde hatte mich dazu getrieben. Aber es war bei den Verwandten, die es aufgenommen hatten, gestorben und mein Mann hatte ebenfalls im Zuchthaus sein Leben geendet. Sollte ich nun freiwillig in das Gefängniß zurückkehren und das Leben unnütz vertrauern? Nein, ich hatte meinen Fehler tief bereut und fühlte Gottes Vergebung im Herzen. Eine innere Stimme hieß mich, den Rest meines Lebens den Menschen opfern, unbekannt, unter anderm Namen. Ich ging Lumpen sammelnd durch die Straßen, that jeden Dienst, der mir in den Weg kam, und erhielt manche Belohnung. Ich zog es vor, in einem der schlechtesten, überfülltesten Stadttheile zu wohnen, um unentdeckt zu bleiben. Hier oben sucht mich Niemand als die in der Nähe Verunglückten; man weiß in der Straße, daß ich Alles pflege, was zu mir kommt. Die Bude hier habe ich mir so nach und nach wohnlich gemacht und mir vor Allem, Gott sei Dank, diese ordentlichen Betten anschaffen können. Meine Verwandten, die das Geheimniß wissen und hüten, schicken mir jährlich etwas Geld, denn ich war früher auch rechter Leute Kind. So suche ich, was verloren ist, und diene, wem ich kann, um doch mit einem zufriedenen Gewissen zu leben und zu sterben!“

„Gott segne Sie!“ sagte Nancy gerührt. „Sie haben mit diesem

Kleinen einer ganzen Familie ein verloren geglaubtes Glück gerettet; o wenn Sie wüßten, wie sich Alle freuen werden, daß Bessy gefunden ist!“ „Bessy, da Bessy,“ tönte es schwach und doch aufmerksam aus dem Bettchen. „Ach, sehen Sie, wie er sich freut, seinen Namen zu hören! Fräulein, sagen Sie ihm etwas von Lea, diesen Namen hat er am meisten gewimmert.“ „Willst Du zu Lea kommen, Bessy?“ Und da streckte das Kind auch schon seine Armechen, aber nach Margareth. Diese nahm es mit mütterlicher Liebe und Zärtlichkeit auf den Arm und wiegte es leise darin. Dann sagte sie zum Kleinen: „Anziehen, Lea gehen?“ Und freudig deutete Bessy auf seine an der Wand hängenden Kleidchen. Margareth und Nancy zogen nun dem Kleinen wohlgefällig seine schönen Kleidchen an; sein dunkelblaues Sammtkleidchen stand ihm so reizend, dazu die niedlichen Strümpfchen, Schühlein und der feine Hut, Bessy war ja zum Ausfahren angezogen gewesen. „Er wird sich viel eher erholen in seiner gewohnten Pflege und Umgebung“, sagte Margareth tröstend zu Nancy, die besorgt das schmale, weiße Gesichtchen des Kindes streichelte. „Und wie kann ich denn mit ihm nach Hause kommen? Ich weiß die Wege nicht mehr!“ „Ich will schnell Jemand rufen, der eine Droschke bestellen soll,“ sagte Margareth. Doch wie sie die Thür öffnete, kam ein Dienstmann die Treppe herauf und meldete: Joe Barber ist da unten, er ist vom Gerüst gefallen und überall verletzt — er will in kein anderes Spital als zu Euch, Schwester Margareth, kann man ihn bringen?“ „Gewiß, es ist alles bereit, ich will gleich für ihn sorgen. Aber möchten Sie schnell eine Droschke für das Fräulein besorgen? Wir kommen gleich herunter und dann sehe ich Joe selbst.“ Aber bevor sie die Treppe hinab gingen, nahm Nancy tiefbewegt Abschied von der wackern Samariterin, und bat sie um einen Kuß. „Sie ehren und beglücken mich damit bis in die Seele“, sagte Margareth nachher, „nun weiß ich, daß gute Menschen mich wieder lieb haben!“ Und dann reichte Margareth der bald im Wagen geborgenen Nancy das holde Kindchen in die Arme, Nancy schaute sie noch lange dankbar an und fuhr dann hochbeglückt über ihren theuren Findling der angegebenen Adresse zu!

Bessy war in ihren Armen süß eingeschlafen und merkte nicht, wie sie ihn jetzt in sein eigenes Haus trug.

In der Halle stand Herr Webster. Auf das Seligste überrascht, nahm er das Kind aus ihren in seine Arme, und stammelte: „Haben Sie das gethan? Sie retten zwei Leben!“

Nancy's Kraft, die bis jetzt so wunderbar ausgehalten, brach jetzt, da die Aufgabe vollbracht war, plötzlich zusammen, so daß sie ohnmächtig werdend die Mauer suchte. Aber schon fing Frau Knutsford, die von dem Besuch im Evelina-Hospital ganz bestürzt nach Hause gekommen war, das

ihr liebgewordene junge Mädchen in den Armen auf und führte sie, trug sie fast, in eins der schönsten Gemächer des Hauses. Dort legte sie Nancy sanft auf ein Sopha, stützte sie mit Kissen und liebevollen Händen und blieb pflegend und helfend bei ihr, alles Mögliche zu Nancy's Erholung anbietend.

Unterdessen war Herr Webster mit Windeseile davon zu Leonie, welche bei Tante Nancy schwer erkrankt darniederlag. Er hatte mit Bessy die Droschke sogleich weiter benützt, um keine Minute zu versäumen, denn Leonie's Aufkommen hing, wie der Doktor verzweifelt versicherte, von der Beruhigung ihrer grenzenlosen Gemüthsaufregung ab.

Und nun — was fühlte sie auf einmal in ihren Armen? Was für sanfte, kleine Athemzüge hauchten an ihr Gesicht? Was für ein zartes Gesichtchen fühlte sie an ihrer Wange, was für weiche Härchen fielen auf ihre Hand? Sie schlug fremd, ungewiß die Augen auf aus ihrem fieberhaften Schlummer. „Sind wir im Himmel, Bessy? Kennst Du mich noch?“ „Lea, Lea,“ klang das langentbehrte, süße Stimmchen in ihr Ohr, und zwei kleine Arme schlangen sich um Leonie's Hals! — Nun war Alles wieder gut, nun machte Leonie's Besserung erstaunliche Fortschritte und sie blieb mit ihrem Liebling nur noch kurze Zeit in Tante Nancy's Pflege.

Herr Webster aber hatte sich, sobald er seine Lieblinge zusammen glücklich mußte, zurück in sein Haus und zuerst zu der jungen Wohlthäterin begeben. Nancy saß wohlgeborgen neben Frau Knutsford auf dem Sopha, als Herr Webster sie suchte. Aber so bekümmert sah das junge Mädchen noch drein, so blaß und ernst waren ihre Züge, daß der stille, aber gefühlvolle Mann sofort errieth, daß eine schwere Sorge auf dem so lieblichen Wesen lasten müsse. Und er ersuchte Frau Knutsford, ihn mit der Dame allein zu lassen. Dann erst ergriff er Nancy's beide Hände: „Wie soll ich Ihnen danken; sagen Sie mir, was ich für Sie thun kann. Sie haben einen Kummer — was in meiner Macht steht, soll geschehen, um Ihnen zu helfen!“ „O, so retten Sie meine Eltern aus der höchsten Noth!“ flehte Nancy, sich Herrn Webster zu Füßen werfend, „Sie allein können ihnen helfen. Ich wollte Sie schon so lange darum bitten, da kam Bessy's Verschwinden dazwischen! Und nun ist die letzte Frist — morgen schon muß mein Vater eine Bürgschaft von Fr. 20,000 bezahlen, wenn Sie ihm nicht aus der Noth helfen, so sind wir alle heimathlos! O retten Sie uns, gütiger Herr!“

Schon während ihrer Bitte hatte Herr Webster die arme Nancy sanft emporgehoben und auf das Sopha geleitet, und nun reichte er ihr beruhigend die Freundeshand: „Gewiß, Kind, keinen Augenblick werde ich zögern, meinem lieben Jugendfreund alte Dankeschulden abzustatten

und damit Ihnen, unserm guten Engel, das Leben wieder froh zu machen! Morgen früh fahren wir hinüber zu Ihren Eltern und feiern einen fröhlichen Tag, nicht wahr? Dürfen wir Sie unterdessen als unsern Gast beherbergen?"

„Ich danke Ihnen von ganzem Herzen“, jubelte Nancy beinahe, mit ganz anderer Stimme, mit strahlendem Blick. „Aber für jetzt möchte ich mich empfehlen, um mich meiner Tante wieder einmal zu zeigen und Leonie endlich als kleine Freundin glücklich zu sehen.“ „„Dann werde ich Sie begleiten, wir haben eigenen Wagen hier.““

Es war ein glücklicher Abend in Tante Nancy's Hause, das so lange eine Stätte qualvoller Aufregung gewesen! Aber ein noch glücklicherer Morgen folgte für Nancy, als sie nun, von Herrn Webster ehrenvoll begleitet, hinüberfuhr zu den tiefbekümmerten Eltern, ihnen das Päckchen Banknoten, das Herr Webster ihr zuvor als Zeichen lebenslänglicher Dankbarkeit übergeben, in die Hände zu legen und sie damit zu erlösen aus langer, banger Sorgenzeit!

Böse Gesellschaft verdirbt gute Sitten.

Von Elise Ebersold.

Hänschen trieb sich nach der Schule, trotz dem Verbot der Eltern, immer wieder mit bösen, ungezogenen Buben herum, die grobe Redensarten, ja sogar Flüche im Munde führten. Eines Tages, als er eben wieder aus solcher Gesellschaft nach Hause kam, schickte ihn der Vater, statt ihn zu strafen, in den Garten, mit dem Befehl, dort die drei schönsten Äpfel zu holen, die er finden könne. Das war ein Auftrag, den Hänschen gern und freudig ausführte.

„Lege sie auf den Tisch und hole jetzt den schlechtesten, der am meisten verdorben, wenn möglich ganz faul ist,“ kommandirte der Papa weiter. Nicht lange und Hänschen kam mit einem faulen Apfel zurück.

„Nun thue sie alle zusammen in die oberste Schublade dort im Schrank,“ lautete der weitere Befehl.

„Ach Vater, das wäre doch thöricht, der faule wird die gesunden Äpfel ja auch anstecken!“ rief Hänschen unwillig und betrübt; denn die schönen Früchte thaten ihm leid.

„Thue, was ich Dich heiße,“ schloß der Vater streng und Hänschen gehorchte, wenn auch höchst ungern.

Nach ein paar Tagen mußte der Knabe die Schublade öffnen und fand nun, wie er's prophezeit, vier faule Äpfel; die vorher so prächtigen Früchte waren nicht wieder zu erkennen und ganz unbrauchbar geworden. „Das habe ich ja vorher gesagt!“ rief der Kleine; doch der Vater erklärte

ihm nun das Gleichniß und sprach: „Wenn ein einziger fauler Apfel drei gesunde verdirbt, wie sollten nicht mehrere böse Buben einen einzigen, wenn auch ordentlichen, zu verführen vermögen. Es gab nur einen einzigen Menschen hienieden, dem die Gesellschaft der Sünder nicht nachtheilig geworden, Du weißt es, wie dieser Eine heißt; für alle Andern aber bleibt das Bibelwort bestehen: „Böse Gesellschaft verdirbt gute Sitten! Hast Du nun meine Lehre verstanden, so merke Dir's und befolge sie.“

Hänschen versprach es und hielt Wort.

Auf den Wunschzettel für's liebe Christkindlein.

So etwa noch ein Zeilchen leer
Vom Wunschblatt für das Christkindlein,
Nimmt's Tante Emma hurtig her
Und schreibt ein Wünschlein noch darein:
Christkindlein, bitte sei so gut
Und bring doch dem und jenem Kind,
Das dort in holden Träumen ruht,
Ein Farbenkästlein noch geschwind.

Weißt, aus dem großen Kinderhaus
Brunschweiler in der Gallusstadt:
10 Fläschlein packt das Kind dann aus,
Und Bilder, reizend Blatt um Blatt:
Für leichte Kunst ein schön Parquett,
Ein festlich Kirchenfensterlein;
Das Muster zeigt dazu, wie nett,
Wie sauber es gemalt will sein!

Für wachsende Geschicklichkeit
Sind neue Proben schon zur Hand:
Viel Blümlein, wie der Wald sie heut,
Der Garten und das Haideland.
Die Formen gab der Künstler schon,
Die Farben malt das Kind darein,
Und seiner Mühe wird zum Lohn
Die schönste Lust beschieden sein:

Ein Schaffen nach dem Ideal
Mit sinnig stillem Pinselstrich,
In Grenzen, doch mit eigner Wahl,
Bis bunter Pracht die Leere wich.
Zum Pinseltupfen schon bereit
Stehn Wasserlein in bunter Wahl.
O Christkindlein, hast Du noch Zeit,
Besuch' den Farbenmann einmal!

Du wirst bei ihm noch sehen
Ein ander' feines Ding:
Viel Püttlein dorten stehen
Für manchen Schreiberling.
Für kleine Schriftgelehrte
Wär' es ein dauernd Glück,
Wenn's Christkindlein bescheerte
Solch wacker' Möbelstück.

Soll er hübsch aufrecht sitzen
Zu Hause mit Geduld,
So schenke, gelt, dem Schützen
Brunnschweilers Rinderpult.
Dir wird mit Freuden danken
Das Töchterlein, der Sohn,
Und Tante's Wunschgedanken
Sie finden reichen Lohn.

Räthselösungen von Nr. 11.

1. (Aehnlich wie vorher Mehl, Lehm, Helm) Mahl, lahm, Halm.
2. Die Fliege. 3. Der Fingerhut. 4. Glas (Trinkglas, Fernglas). 5. Scheibe.
6. Pappel, Pappe. 7. Affe, Waffel.

Räthsel.

Ein zusammengesetztes Wort.

Die erste Silbe, hu! bringt schier Dich zum Entsetzen,
Die zweite aber wird im Teller Dich ergötzen,
Und gar zum Ganzen wirst Du Dich vergnüglich setzen!
Doch muß der Papa erst famos das Messer wehen.

Briefkasten.

Basel. Maria Grumbach. Wird wohl das Hefstchen auch ferner bei Dir eintreten dürfen, wenn es jetzt auf eigenen zwei silbernen Füßlein marschirt? Es ist ja ganz wunderbar zugegangen, wie sich das Hefstli in Deinem lieben Herzchen eingeschmeichelt hat: Fern von daheim, beim stillen Gelände am See? Hast Du die Geschichte „Nancy“ nun von Anfang an lesen können? Grüß mir Deine lieben Eltern, sowie Jenny, Alice und René, und erzähle mir bald mehr von ihnen und von der freundlichen Maria!

Bern. Ernst Wyßmann. Welches von Deinen vielen Schulfächern hast Du am liebsten? Und wo bist Du denn einquartirt und wie viele Schüler sind in Deiner Klasse? Kennst Du den Hermann Balsiger? Hast Du einen weiten Schulweg? Und was thust Du am liebsten in Deiner freien Zeit? Und schreibst Du auch

manchmal an Dein Schwesterchen in St. Saphorin? Dann grüß' es auch vielmals von mir und es möchte mir doch von seinem Ergehen berichten!

Bern. Länggasse. Martha Kasser.
Bist wohl mein kleinstes Schreiberlein,
Und doch so groß Dein Brief,
Der da mit andern im Verein
In's rothe Häuschen lief.

Und als ich Deine Wörtlein las,
So sauber groß und schön,
Dacht' ich, welch' liebes Kind ist das,
Ich möcht' es einmal seh'n.

Doch wohnt es gar so weit von hier,
Dort an dem Aarefluß;
Drum bringt das Hefstlein ihm von mir
Den aller schönsten Gruß!

Bern. Fritz Ruffbaum. Brav, mein junger Freund, daß Du ob all' den neuen Studien und Ereignissen und Kameraden die Tante nicht vergessen hast, die sich immer so herzlich über Deine lustigen Brieflein freut und d'rauf planget. Schreibe mir einmal von Gurer Schule und von Deinem Leben den ganzen Tag, und wie's den lieben Eltern und Geschwistern geht. Und bleibe froh und fleißig, frisch und fromm und frei!

Bischofszell. Hotel Helvetia. Emma Müller. Ein Namensschwesterlein von Dir ist hier auch meine kleine Freundin, und Dein Name war mir darum sogleich eine Freude. So, Du bist also ein geschäftiges Helferlein daheim? O, wie viel kannst Du da lernen, mache Dich nur recht nothwendig, daß man an allen Ecken dem Emmeli ruft! War es denn recht lustig beim Truppenzusammenzug?

Eglisau. Pfarrhaus. Martha Wild. Ja, das wäre allerdings ein Festtag für's rothe Häuschen gewesen, wenn so liebe, liebe Leute darin eingekehrt wären. Ich hätte Euch sogleich erkannt, aus dem oft betrachteten Bildchen, und wir hätten uns gewiß gegenseitig viel zu erzählen gehabt. Und ich weiß auch, was für einen kleinen, lieben Spaziergang wir dann zusammen gemacht haben würden. — Habt Ihr Euch jetzt gut erholt von dem schlimmen Reuchhusten, Ihr armen Kleinen? Und habt Ihr einen recht fröhlichen Aufenthalt in Olten gefeiert? Denke, Deine Bienen leben noch gesund, obgleich sie alle Tage schöner und verlockender aussehen; ich möchte die lieben Frühlöcher von Deinem Bäumlein so lange als möglich aufbewahren!

Egg. Ida Mantel. Meinst Du, ich könnte böse sein über ein langes Schweigen? Ich weiß viel zu gut, welche Arbeit ein Brief ist für ein lebhaftes Kind. Und dann, so ein allerliebster Brieflein würde die Barriere der Empfindlichkeit bald über den Haufen werfen! Ich habe Dein altes Schulzimmer selber lieb gewonnen durch Dein liebes Plaudern, wie die Schwalben sich d'rin ein Nestchen bauten und die Jungen fütterten! Einen anschaulicheren Anschauungs-Unterricht könnte man sich wahrlich nicht denken. Glaub' wohl, daß der Herr Lehrer Gurer zeitweiliges Abschwärmen vom Unterricht freundlich geduldet hat! Wie ist es im neuen Saal? — Wir haben auch ein liebes großes Schulzimmer, hell und sonnig, hoch und gesund. Damit Du mich findest, wenn Du allenfalls nächsten Sommer von Arbon herschwimmst wie ein Fischlein, so frage nur der Photographie Menge & Labhart nach; gleich gegenüber ist's rothe Häuschen!

Ennenda. Katharine Jenny. Ach, Du kennst mein liebes, lustiges Anneli Egg? Wie mich das freut! Sag' nur, daß ich es lieb behalte für alle Zeiten, weil es so frisch und fröhlich den weiten Weg von Goldach herwanderte in den Kindergarten, bei jedem Wetter! Und dann kam's so vergnügt an, wohlversorgt in seinem guten, warmen Mäntelein, und hatte immer viel zu erzählen! — Und wie geht es Dir und Euch Allen? Meinst Du, ich stellte mir Deinen Bruder vor als Postillon auf dem Bock, mit langer Peitsche, Treppenhut und einem kleinen Horn?

O nein, Postillon ist eine poetische Bezeichnung für alle Leute, welche mit lieben Briefen oder Botschaften zu thun haben! Also soll er nur nicht etwa brummen, Dein Brüderchen, sondern ein galantes Kniggi machen!

Herisau. Frieda Mittelholzer. Dein schöner, großer Brief wartet auch schon lange auf Beantwortung, gelt? Es freut mich, daß Du auf der Schulreise so begeistert warst, daß Du Dich fast heiser gesungen — und das braucht viel bei einer frischen Appenzeller-Sangeskehr! Es ist aber auch wunderbar schön am Seealpsee, ich habe ihn in lebendiger Erinnerung und auf einem Bild an der Wand; aber bei der Betrachtung der Natur werde ich immer ganz still; ja, als ich zum ersten Mal hohe Berge sah, den Altmann und Säntis, brachte mich der gewaltige Eindruck zu Thränen. Du hast ein schönes Land und ein schönes, prächtiges Städtchen; ich kenne hier auch ein liebes Fräulein F. von Herisau.

Kronbühl bei St. Gallen. Agnes Hafner. Ja, gewiß sollst Du mir auch „Du“ sagen; es ist dann gleich so heimelig, als ob wir uns schon lange kennen. Ich gratulire Dir zum eigenen Klavier und wünsche Dir immer mehr Freude am Studium. Hast Du jede Woche eine Stunde? — Du kannst auch recht schön schreiben, und ich denke, meine neue kleine Freundin sei ein Kind, an dem wir Freude haben können. Deine Beschreibung von Gurer freundlichen Bundesfeier trotz des nassen Unterbruchs hat mich gefreut, ich danke Dir!

Langenthal. Emma Marti. Ei, was habt Ihr für einen lustvollen Sommer gehabt: Jugendfest und Examenreise nach dem Rütli! Da bleibt Dir das schöne Jahr der Bundesfeier gewiß in leuchtender Erinnerung! Und jetzt lernst und arbeitest Du wieder fleißig und spielst eifrig Klavier? Spielst Du Studien oder hast Du eine Schule? Wie lange hast Du schon Stunden?

Lappier Ueber Wolmar und Riga. Leopoldine Knüchel. So weit fort ist unser Wandervögelein geflogen, daß der Poststempel in Hieroglyphen (für Menschentinder, die nicht russisch können) erscheint! Und dennoch bleibt es treuen Sinnes den alten Freunden ergeben und schickt so liebe hübsche Berichte in die Heimath, daß wir bitten, aus dem Brieflein ein wenig vorlesen zu dürfen an die Korrespondenz-Kameraden! Wie gern möchte ich Deine lieben Zöglinge sehen, und Gurer Schloß und Guern Part und Deine ganze Umgebung, wo Du wie in einem Märchen lebst; so war es Dir gewiß schon selber zu Muth, besonders auch bei Deinem Aufenthalt am Meer mit der gräßlichen Familie, nicht wahr?

Lengnau. Sophie Bollag und Genf, Irma Bollag. Alle beide Schwesterlein führe ich im Geiste in mein Häuschen, das viel viel Glück und Liebe und Freude, aber auch viel viel Arbeit beherbergt. Sonst könnten die lieben jungen Freundinnen nicht begreifen, wie man 4 lange Monate auf so freundliche Grüßchen auch gar, gar keine Antwort gibt! Und ich hätte doch gleich ein Taubenpärchen sollen fliegen lassen mit zwei

Briefchen, vom Bodensee bis zum Leman, um zu melden, daß mich das Souvenir sehr gefreut und lebhaft an alte Zeiten erinnert hat, wo die „wunderschöne Stadt“ mir als einjähriger Aufenthalt meiner Schwester und als Heimath mehrerer Schulgenossinnen, die hier im Institut weilten, lieb und interessant war! Und jetzt also auf's Neue durch Angehörige unsers Schreiberelein-Vereins, von denen ich doch trotz des langen Schweigens Pardon und liebe Bottschaften erhosse. Denn ich möchte so gerne wissen, wie's Allen geht, dem ausgeflogenen Vögelnchen Irma und dem wieder zum lieben Nestchen zurückgekehrten Sophie? Und der ganzen lieben Familie?

Lichtensteig. Ulli Grob bei Tante Steger im Hof. Hast Du Deine Arbeit fertig, das Halstuch für die liebe kranke Tante? Was für eine Handarbeit hast Du jetzt? Oder „schafft“ Ihr schon am Schneemann und am Schneehäuschen? Das muß ja ganz herzig sein, mit dem Lichtlein d'rin! Du hast einen schönen Tag als Geburtstag gehabt, den Bettag! Da bist Du gewiß den ganzen Tag recht feierlich brav gewesen?

Luzern. Ella Pieziker. Die Grüße von Deiner lieben Mama und Guerm Fräulein und von dem kleinen Fräulein Ella haben mich herzlich gefreut und ich erwidere sie mit Dank. Ich möchte zusehen, wie Du den ganzen Tag beschäftigt bist, bald mit Lernen, bald mit Spielen, bald mit Lesen, bald mit Spazieren oder Schlittschuhlaufen. Kannst Du auch schwimmen und turnen und tanzen? Weißt Du noch, wie es im Zirkus war, und willst Du mir noch davon erzählen?

Jeanne Pieziker. Also ein neues Händchen und ein neues liebes Plaudermündchen? Grüß Gott, kleine Jeanne, ich freue mich über Deinen Brief und auf den von Alice, welchen ich in drei Jahren erhalten werde! Unterdessen mußt Du mir halt berichten, was Dein liebes Schwesterlein den ganzen Tag thut. Und was für einen Stundenplan hast Du? — Ich hatte einmal eine kleine wilde Blume im Kindergarten, weißt Du, eine Menschenblume, eine 5jährige Jeanne. Die folgte nur, wenn ich sie „ma douce petite Jeanne“ nannte. Sie hatte dunkle Augen und dunkle Locken und ein frischrothes Mäulchen und schneeweiße Zähnen und sprach französisch.

Lüchelstüh. Rosette Zürcher. Deine Heimath ist mir schon lange gar lieb durch's List Haldimann! Und d'rum habe ich Freude mit jedem Brieflein aus Lüchelstüh. Ich hätte wohl gerne Deine lieben Eltern gesehen, wie sie zum historischen Umzug in Bern gehörten. Was hat Dir in Bern am besten gefallen? Lernst Du schon französisch in dieser Klasse? Und welches Fach hast Du am liebsten? Und welchen Wochentag?

Lüchelstüh-Goldbach. Marie Graf. Wie freue ich mich über Deine Fortschritte im Briefschreiben! Ihr habt gewiß einen recht guten Lehrer, da Du so geläufig beschreiben kannst, was Du auf der Reise erlebt hast. Habt Ihr viele Aufgaben und viele Schulstunden? Ich höre immer so gern von der Schule und von der übrigen Thätigkeit meiner lieben Schreiber-

lein erzählen, also komme bald wieder auf ein Plauderstündchen zu mir!

Neuchâtel. Frieda Kohler. So, beim Abstauben und Zimmeraufräumen kommen Dir so niedliche Verslein in den Sinn? Natürlich behalte ich sie schön auf, und denke manchmal darüber nach, was Deine neue Umgebung und Thätigkeit wohl für eine Wirkung hat auf Dich? Ich war grenzenlos erstaunt, Dich zweites Küchlein schon so früh aus dem heimischen Nestchen entflattert zu sehen, und dazu gleich so weit und in fremdes Gebiet? Du mußt mir halt einmal die ganze Geschichte von Deiner Luftveränderung erzählen, und wann und wie Du gereizt bist!

Obermeilen. Lina Meier. Verzeih', daß ich Dir den Katalog so lange nicht schickte. Hast Du nun etwas für Dein Gotteli bestellt? Wie geht es Dir und was treibst Du jetzt? Und wie geht es Deinen lieben Eltern und Brüdern?

Pisa. Ida Steiger. Bitte, denke nur keinen Augenblick, die Tante hätte Dich weniger lieb als früher, oder Deine lieben, schönen Briefe und all' die lieben Grüße Deiner Familie lägen in schauerlicher Vergessenheit begraben! O nein; gerade, weil ich Euch selber gründlich antworten wollte, suchte ich immer eine ruhige Stunde dazu und die findet sich nachgerade nur noch mitten in der Nacht. Es war ein böses Schreibjahr für mich wegen allerlei Störungen; ich erzähle Euch, sobald ich kann. Indessen soll das Hestlein Dir herzlich gratuliren zu Deiner Promotion in das „Istituto St. Anna nella scuola normale preparativa“, und zu Deinen Fortschritten in den Handarbeiten, und zu Deinen schönen Preisen vom Examen. Und es soll das Hestli „efange“ melden, daß ich noch im alten Jahre die lieben Briefschulden abtragen werde!

Rheinfelden. Klara Heß. Sag' wann kommst Du wieder einmal nach Korschach? Ich möchte Dir dann halt ein Blatt Papier auf mein schönes, neues Pülkchen legen und eine Feder in's Händchen geben und zusehen, wie Du mit Tinte schreiben kannst. Mein, Dein kleiner Freund Ernst lernt schon Geige spielen und hat sehr viel Geißer dazu. Lernst Du später Klavier spielen? Jetzt sag' mir auch noch, wie warst Du denn gekleidet als rothes Röslein zum Jugendfest? Ich danke Dir für das Festspiel, darf ich es behalten?

St. Gallen. Alice Braun. Gelt, Du bist doch nicht vergessen, armes liebes Kind! Wie sollten wir auch einander vergessen, da wir uns sogar persönlich kennen! Und wie freut es mich, daß Ihr Trübbach und Nymoos kennt, die Stätte meiner Kindheit! Ihr seid ja schon tüchtig gereizt, Ihr zwei „Braunen“, sogar schon ganz allein nach Konstanz? Da sammeln sich herrliche Erinnerungen und viel Stoff zu lieben Plauderbrieflein, die der Tante Emma so viel Freude machen. Und welchen festlichen Empfang hat Euch die liebe, gute Mama dann bereitet! Da zeigt Ihr der Mama gewiß anf's neue, was für freundliche, fleißige, kleine „Stützen der Hausfrau“ sie an Euch hat! Und wie steht's wohl dies Jahr mit dem Christkindlein? Weißt es noch etwas zu bringen?

Valeyres. Bertha Siegfried. Trotz meines Schweigens dachte ich manchmal an Dich und an Olga, und hoffe, daß Du froh und glücklich seiest. Wie hübsch muß es bei Euch gewesen sein, die Bundesfeier mit neuen Glocken einzuläuten! Wann seid Ihr von Baulmes wieder nach Valeyres zurückgekehrt? Jetzt hast Du gewiß schon tüchtig französisch gelernt und wirfst noch allerlei Fortschritte machen in der ruhigen Sammelzeit des Winters. Schreibe mir auch wieder einmal, gelt?

Vallorbes. Hôtel de la Croix blanche. Marie Kohler. Ich war recht besorgt um Deine Gesundheit, als ich Deinen Brief studiert hatte — ich studiere nämlich die Briefe, ich lese sie nicht bloß durch. — Aber von der Luftveränderung und vielen Bewegung und Abwechslung hoffe ich den besten Einfluß auf Dein Befinden. Bist Du recht vergnügt und lernst Du fleißig? Ich freue mich immer, von Euch Lieben zu hören.

Zürich. Theodor Huber. Ei, weißt Du was? Du kannst ja dem Christkindlein auch ein Brieflein schreiben und ihm sagen, was Dich am allermeisten freuen würde. Es würde mich selber wundern, was da zuoberst geschrieben wäre! Und das Christkindlein ist ja ganz zufrieden, wenn's Klara Dir bei dem Briefe hilft, da steht es doch, daß Ihr lieb und freundlich seid miteinander, und das ist ihm die Hauptsache!

Zürich. Klara Huber. Weißt Du was, schicke mir doch Deinen lehiährigen achtseitigen Weihnachtssatz, wenn Du ihn noch hast, einmal zum Lesen! Deine Idee von einem Schreiberlein-Weihnachtsbaum würde noch Vielen gefallen, wir würden dann den Saal schmücken wie die alten Germanen, aber statt Meth und Schweinebraten lieber einen Punsch und etwas Gutz von einem Züri-Konditor serviren, gelt? Es ist lieb von Dir, daß Du bei Deinem Christbaum schnell einmal an alle Schreiberlein denken willst; wir denken dann auch an Dich und Theodor.

Zürich. Klara Huber. Wie lieb Dein Briefchen ist, und Dein trauliches „Du“! Die Schreiberlein aus eigenem Antriebe sind Jedes ein Sonnenstrahl in meinem Leben, und ich möchte Jedem nachgehen und schauen, wo's daheim ist und wie's aussieht, und was es für gute und

für schlimme Eigenschaften hat, — jeder Mensch hat ja beiderlei — und ich möchte von Jedem wissen, in welchem Grade es von seiner Familie, von seiner Umgebung geliebt ist. Denn das bestimmt die wichtigste Seite vom Charakter, wie lieb man für Andere und wie viel man für sich lebt und denkt. — Es würde mich freuen, noch mehr von Dir und Deinen Lieben zu hören!

Zürich. Kelly Fierz. Grüß Gott, da klopp' ich in Gedanken bei Dir an und freue mich über Dein zierliches, eigenes Zimmerchen in der neuen Wohnung. Ich wünsche von Herzen, daß Du darin gesund und glücklich bleibest und uns ferner liebevoll Theil nehmen lassest an Deinem Leben und Streben. Deine herrlichen Ferien auf Gottschalkenberg mit dem stimmungsvollen Abschluß durch das Leuchten von Berg zu Berg in der feierlichen Nacht des 1. August — Deine Erinnerungen an Waldesgrün und Bergesgipfel, bleiben gewiß als eine stille Weihe in Deiner Seele zurück. Wie schön gestalten Deine gütigen Eltern Dein junges Leben! Da willst Du gewiß als einziges Kind auch ihre tägliche Freude sein durch Fortschritte nach allen Seiten! Spielst Du recht eifrig Klavier? — Und hast also unser Anny spielen gehört? Eure gemeinsam verlebten Stunden interessiren mich noch viel mehr! Sind Deine Cousins und Cousinen gut angekommen in Philadelphia?

Zürich. Otto Brestin. Wenn ich schon noch nie Zeit gehabt habe, Deiner lieben Mama mit einem Brieflein für die liebe Ueberraschung zu danken, so erinnert mich doch das feine Sammttäschchen an der Wand und die prächtigen Silberdöckeln und Erica auf dem Stagerle um das Küttlibild herum, täglich an die lebenswürdigen Züri-freunde, und ich würde nicht minder gern Deine gute Mama kennen lernen, als sie so freundlich ist, sich für die kleine Kindertante zu interessiren. Wer hat das Sträußchen Edelweiß und Männertreu so schön auf Deinen Briefbogen geklebt? Und für die Zeichnungen danke ich Dir mit aufmerksamem Interesse. Leider habe ich Spelterini's Luftballon nicht über den See schweben sehen, aber mit Rührung die wunder-same Mähr von der Fahrt, von Herrn Heer, gelesen.

Gruss den Schreiberlein allen.

An all' die Schreiberlein im Schweizerland
 Viel frohe Grüsse nun zur Weihnachtszeit;
 Doch Manchem wohl zum Abschied auch die Hand,
 Denn nun verliert das Hestlein sein Geleit,
 Schlüpft nimmer mit der Frauenzeitung ein
 In dies, in jenes Haus, wie manches Jahr;
 Nein, muthig reist der kleine Bursch allein,
 Und lüpft den Hut und reicht sein Kärtlein dar.

Die Kinderzeitung „Für die Junge Welt“
Dankt schön für alle Lieb und Gunst bisher,
Und so Euch seine Weise noch gefällt,
Kommt er mit jedem neuen Mond daher.
Doch fährt der kleine, gelbe Postillon
Nun auf zwei Silberrädlein durch das Land,
Und heischtet fröhlich seinen Botenlohn,
Wo er ein freundlich offenes Thürlein fand.

Er trägt den Brieffack wacker umgeschnallt,
Mit Botschaft aller Art, für seine Schaar;
Er kennt der lieben Schreiber Aufenthalt,
Und lächelt, wo er oft er-„planget“ war.
Und winkt ihm da und dort ein neuer Freund,
Der ihn zum Wiederkommen hold bestellt,
So wird der Neuling alsogleich vereint
Mit unserm Postverband der Jungen Welt!

Zur gefälligen Beachtung!

Die bei Kindern und Kinderfreunden allgemein beliebte und geschätzte Jugendschrift

— Für die Junge Welt —

unter der bewährten tüchtigen Redaktion von Frl. Emma Frei in Korschach beginnt mit nächstem Hefte den 5. Jahrgang und erscheint von Neujahr 1892 an **selbständig** und **unabhängig** von irgend welchem Blatte.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. — für 12 Monatshefte.

Die bisherigen Abonnenten erhalten auf Weihnachten das erste gelbe Hefchen des neuen Jahrganges unter besonderer Adresse und bitten wir um freundliche Aufnahme und wohlwollende Berücksichtigung der mit Neujahr eintretenden veränderten Verhältnisse.

St. Gallen, Ende November 1891.

Verlag „Für die Junge Welt“,
M. Kälin'sche Buchdruckerei.